universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Hohenstaufen oder Ursprung und Geschichte der Schwäbischen Herzoge und Kaiser aus diesem Hause

Ammermüller, Johann Friedrich

Gmünd, 1815

Friedrich I.

urn:nbn:at:at-ubi:2-1537

Friedrich I.,

Herzog in Schwaben, Römischer Kaiser, genannt Barbarossa, der Rothbärtige.

Ein Fürst von teutscher Mannskraft und hohem Muthe, fest in seinen Entschlüssen, weise in seinen Handlungen, streng und gerecht in seinem Urtheil, und stark und trotzig in Verfechtung des kaiserlichen Ansehens gegen die Päbste und die Italienische Staaten. Ein Lob, welches ihm kein Zeitalter versagen wird! Neben ihm steht auf dem Schauplatz der Welt sein naher Verwandter, Herzog Heinrich, der Löwe, ein Fürst von gleich grossen Eigenschaften und von bewunderungswürdiger Tapferkeit. Zwey der größten teutschen Männer ihres Jahrhunderts, und doch dabey hart und rauh, wie ihr Zeitalter. Zwar zuerst Freunde voll gegenseitiger Hochschätzung, denn grosse Seelen neigen sich bald zusammen; aber weiterhin jeder auf des andern Grösse mißtrauisch, und zuletzt bittere Feinde. Die Regierungsgeschichte dieses unsterblichen Kaisers wird das, was wir hier voraussetzen, bestätigen.

Friedrich war ein Sohn Herzog Friedrich, des Einäugigen, ein Brudersohn des vorigen Kaisers, und ein Enkel Kaiser Heinrich IV., gebohren 1121. Einige meynen, in dem Schloß auf dem Veitsberg bey Ravensburg, welches aber eine blosse

Mönchs-Sage ist *). Er hatte einen Bruder, Kunrad, der durch Heirath mit Elisabeth, gebohrne Pfalzgräfin, Pfalzgraf am Rhein wurde, und zu Heidelberg wohnte, wodurch sich das Geschlecht, der Hohestaufen, immer weiter an Reichthum und Macht ausbreitete. In ritterlichen Uebungen auferzogen, und mehr ausgebildet, als man in diesem Zeitalter vermuthen sollte, war Friedrichs Ansehen schon als Herzog, von grossem Gewichte. Schon unter Kaiser Kunrad wurde er zu allen Staats-Sachen gezogen, und seine Klugheit und Tapferkeit hatte er dadurch frühzeitig bewährt, daß er einen glücklichen Einfall in Bayern that, und bald darauf den Herzog, Kunrad von Zähringen, zur Unterwürfigkeit brachte. Es konnte also nicht fehlen, daß er ohne Widerspruch zum Kaiser erwählt wurde, und zwar zu Frankfurt 1152. Er war damals 31 Jahr alt, und folglich in einem Alter, wo Jugend und reifer Verstand vereinigt waren. Die Fürsten hofften auch um so mehr viel Gutes von ihm, als der Gibelinische und

---

*) Andere und die meiste, nach dem Andreas Presbyter, der sich also ausgedrückt hat:

„Fridericus ad confusionem Welphonis praecepit „clamari in exercitu suo: Hie Giebelingen! Est autem Gibeling villa August. Dioec sita in montibus auf dem Harzfeld intra castrum Hochburg et „oppidum Neresheim, in qua villa nutrix ipsum „Frid. infantem lactaverat.

glauben, Friedrich seye zu Wiblingen, welches bey Neresheim auf dem Hardtfeld — und nicht bey Ulm liegen müßte, gebohren; allein mir scheint es wahrscheinlicher, daß Waiblingen im Remsthal, das zuerst den Fränkischen Kaisern gehörte und von ihnen an die von Staufen — ihre Verwandten übergieng, sein Geburtsort ist. Daher auch die Gibelinen. Eben dieser Meynung ist Herr Hofrath Meiners in seiner Reise nach Schwaben S. 359. Andere verstehen Wiblingen bey Ulm.

Guelfische Stamm, (die kaiserliche und päbstliche Parthie, die sich immer durch gegenseitigen Haß auszeichnete,) in ihm vereint war *). Denn seine Mutter, Judith, war eine Prinzessin von Bayern. — Bald nach seiner Erwählung wurde Friedrich zu Aachen gekrönt.

Eine seiner ersten Verrichtungen war, sich auf Seite des Pabsts sicher zu stellen. Zu Costanz verglich er sich mit Eugen III. und versprach ihm, ihn wider die Gewaltthätigkeit der Römer zu schützen. Auch versicherte er dem päbstlichen Stuhl alle seine Besitzungen und Gerechtsame. Auf dem Reichstage zu Merseburg machte er einen Versuch, Heinrich, den Löwen und Albrecht, den Bär, der Winzenburgischen Erbschaften halber zu vergleichen, aber ohne Erfolg. Hingegen erschienen hier die königliche Prinzen von Dänemark vor seinem Richterstuhle, deren Streitigkeiten er entschied, und sie mit ihren Ländern belehnte; die aber, als sie sich nachgehends selbst untereinander verglichen, bald die Lehenschaft aufkündeten. Endlich behauptete er die streitige Bischofs-Wahl Wichmanns, Bischof zu Zeiz, und nun Erz-Bischofs zu Magdeburg, mit solchem Nachdruck, daß er den Wichmann ohne weiters nach Rom schickte, um das Pallium zu holen, das er auch ohne vielen Widerspruch erhielt. — Durch ein so entschlossenes und festes Betragen setzte sich der Kaiser in ein solches Ansehen, daß es in Teutschland und Italien Bewunderung erregte. — Auf dem Reichstage zu Regensburg ließ er sich

*) Ungefähr wie nach mehr als 300 Jahren in Heinrich VII. die beyde Rosen in England.

noch einmal krönen, und hätten die Fürsten eingewilligt, so würde er auch einen Zug nach Ungarn gethan, und dieß Reich dem teutschen Scepter unterworfen haben.

Wichtiger noch waren die Verhandlungen mit Heinrich, dem Löwen, Herzog zu Sachsen. Dieser konnte sich bey dem Verlust Bayerns nie zufrieden geben, in dessen Besitz noch immer der ältere Heinrich war. Friedrich, der einen verderblichen Krieg besorgte, war in einer desto grössern Verlegenheit, als die beyde Heinriche seine nahe Anverwandte waren, aber die Folge zeigt, daß er auf des jungen Heinrichs Seite war. Es seye nun in Betracht, daß er sein Oheim war, oder weil er seine Ansprüche für rechtmäßig hielt, oder auch, weil er den tapfern Heinrich gern zum Freund behalten wollte. Er suchte diesen Handel 1153 auf den Reichstägen zu Würzburg, Worms, Regensburg und Speyer, die nach einander gehalten wurden, auszugleichen; aber auf keinem erschien, unter mancherley Vorwand, Heinrich Jasamergott, der auch Markgraf von Oesterreich war. Endlich wurde auf dem Convent zu Goslar Heinrich, dem Löwen, das Herzogthum Bayern, das seinem Vater unter Kaiser Kunrad genommen wurde, zugesprochen; jedoch die Vollziehung des Urtheils noch eine Zeitlang aufgeschoben. — Seltsam war dieß immer, denn entweder hätte man das Herzogthum dem Vater nicht nehmen, oder, wenn das Urtheil Kaiser Kunrads gerecht war, dem Sohn nicht wiedergeben sollen. Die Fürsten waren auch wirklich darüber unzufrieden. — Wir werden aber weiterhin sehen, daß Friedrich doch noch eine erträgliche Auskunft getroffen hat.

Aber welch ein Loos war diesem grossen Kaiser beschieden! Er, der in seinen Kenntnissen und Einsichten weit über das finstere Jahrhundert erhaben war, und der es sich zur Hauptpflicht machte, die Rechte des kaiserlichen Throns und die Freyheiten der teutschen Nation wider die Anmaßungen des päbstlichen Stuhls und die Italienischen Städte zu vertheidigen, mußte seine Lebenskraft in unaufhörlichen Fehden verzehren.

Noch im Jahr 1154 eilte Friedrich nach Italien. Die Städte rebellirten, und wollten sich frey machen. Mailand bewies sich unter allen am stolzesten. Der Kaiser wollte ihnen nun zeigen, wer über sie zu befehlen habe. Der Pabst, ob er wohl wegen der Bischofs-Wahl von Magdeburg noch über ihn unwillig war, bat ihn, nothgedrungen, um Beystand. Auf diesem Römerzug, wie man ihn nannte, begleitete Heinrich, der Löwe, den Kaiser mit einem eben so grossen Heer, als er selbst hatte. Die Vereinigung und Musterung der Armee geschah wie gewöhnlich, auf den Roncalischen Feldern. Die Mailänder empfingen zwar Friedrich mit grosser Ehrerbietung, handelten aber in geheim verrätherisch und treulos. Eben so Tortona, die sich auf die Mailänder verließ, diese letztere Stadt aber wurde bald erobert, wobey sich Heinrich, durch seine Tapferkeit, vorzüglich auszeichnete. Bald gieng der Zug nach Pavia, wo sich Friedrich zum König der Lombardey krönen ließ, und dann plötzlich zur Bestürzung des Pabsts, gegen Rom hinrückte. Doch da er bey der Ankunft der päbstlichen Gesandten alles Gute versprach, so kam endlich der Pabst Hadrian IV. selbst zu ihm nach Nozi oder Sutri 1155, wo sie sich,

aber, wie es schien, nicht ohne Mißtrauen, mit einander unterredeten. Hier war es, wo der Kaiser versäumte, oder gar sich weigerte, dem Pabst den Steigbügel zu halten, worüber sich die Cardinäle nicht wenig entsetzten. Auch der Pabst verwies es ihm, als einen Mangel der Ehrerbietung gegen ihn und die Apostel, Petrus und Paulus; als man endlich dem Kaiser zu Gemüth führte, daß dieß ein bloßes Ceremoniel sey, das andere Kaiser auch beobachtet hätten, so griff er endlich nach dem Steigbügel, aber, wie einige erzählen, auf der unrechten Seite des Pferds, weßwegen ihn der Pabst auf die andere Seite hinüber gewiesen, Friedrich aber sich damit entschuldigt haben soll: Er seye nie ein Stallknecht gewesen. — Nicht ohne Tumult der Römer, die vom Kaiser unverschämt Geld forderten, das er ihnen aber mit scharfem Verweis abschlug, wurde er endlich zu Rom in der Peterskirche, die er zur Sicherheit stark mit Soldaten besetzen ließ, gekrönt.

Während seinem Aufenthalt daselbst drang Friedrich auch darauf, das Gemälde, auf welchem Kaiser Lothar als Vasall des Pabsts vorgestellt wurde, wegzuräumen. Indessen machten die Römer, die sich in Erwartung der alten Römisch-republikanischen Verfassung getäuscht fanden, rasende Ausfälle auf den Kaiser. Er focht zwar mit seinen Schwaben mit ungemeiner Tapferkeit. Es würde aber doch um ihn geschehen gewesen seyn, wenn nicht Heinrich, der Löwe, mit seinen Sachsen den Ausschlag für die Teutschen gegeben hätte. Die Römer wurden über die Tyber getrieben, und büßten bey tausend Mann ein. Indessen eilte Friedrich nach Hause, weil es auch in Teutschland

sehr unruhig aussah. Noch rächte er die Beschimpfung an den Spoletanern, die sie seinen Gesandten bewiesen, da sie diese ins Gefängniß geworfen hatten, durch Zerstörung ihrer Stadt. Dem Fürsten von Apulien ertheilte er noch die Belehnung, und da die Veroneser ihn in einem Wald angriffen, ließ er deren Obersten die Köpfe abschlagen und einige hundert Bürger aufknüpfen. Eine Strenge, die man den mörderischen Anfällen der Italiener zuschreiben muß. Auch in seinem Herausmarsch wurde er öfters, besonders in den engen Pässen, angegriffen, schlug sich aber immer durch und wurde von Heinrich, der schon in Rom eine Wunde an der Stirn davon trug, tapfer unterstützt.

Inzwischen war die Zeit zu kurz, als daß der Kaiser die Aufwiegler in Italien hätte zur Ordnung und Ruhe bringen können. Er beschleunigte seinen Rückweg um so mehr, als Herrmann, Pfalzgraf bey Rhein, und Arnold, Erz-Bischof von Mainz, einander bekriegten, und brennten und plünderten, wo sie konnten. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1155, 1156 belehnte er Heinrich, den Löwen, mit Bayern, welches ihm Heinrich, sein Stiefvater, freywillig abtrat; zugleich sollte es auch seine Belohnung für die in Italien geleistete Dienste seyn. Dagegen erklärte er Oesterreich unabhängig von Bayern, und beehrte Heinrich von Oesterreich mit der erzherzoglichen Würde. In Worms *) fällte er über jenen Pfalzgrafen Herrmann und noch einige andere Grafen, das Urtheil des schimpflichen Hundetragens; eine Strafe, die längst bey Frie-

*) Nach andern auf dem Reichstag zu Speyer 1156.

denssstörern gewöhnlich war, aber zu gutem Glück bald abkam. Der alte Erz-Bischof von Mainz wurde begnadigt 1157. Boleslaus, der Herzog in Polen, wurde gezwungen, die verweigerte Lehenspflicht zu leisten. Auf dem Reichstage zu Würzburg zeigte sich Friedrich im erhabensten Glanze seiner Majestät, und viele fremde königliche Gesandte ehrten ihn durch prächtige Geschenke; den Griechischen aber wurde ihr stolzes Betragen mit Nachdruck verwiesen. Endlich, auf dem Reichstage zu Besançon, nahm er die Huldigung des Burgundischen Reichs ein, weil seine Gemahlin, Beatrix *), Rinalds, des Grafen von Burgund, einzige Tochter und Erbin war. Um diese Zeit brachte er den Glanz seines Scepters und die Ehre des teutschen Reichs aufs höchste.

Aber bald entspann sich zwischen Friedrich und Pabst Hadrian IV. eine grosse Zwistigkeit. Theils hatte dieser Pabst, den vorigen Traktaten zuwider, einen besondern Frieden mit dem König in Sicilien geschlossen, das dem Kaiser nicht wenig verdroß, theils schien sich dieser des Bischofs von Lunden aus Schonen nicht viel anzunehmen, der von einigen Edelleuten auf seiner Wallfahrt von Rom aufgefangen und gefänglich gehalten wurde, und von dem sie ein grosses Lösegeld forderten. Dieß war nun dem Pabst sehr empfindlich. Er schrieb deßwegen 1157 einen heftigen Brief an ihn, und warf ihm all das viele Gute

*) Sie war sehr schön, nicht groß, schlank, gerad. Sie hatte helle, liebreizende Augen, einen kleinen Mund, weisse schön gereihte Zähne, niedliche Hände, war auch nicht ungelehrt, und überaus sittsam. Otto Mor. in Murat. T. VI. et Pfister.

vor, das er von dem päbstlichen Stuhl und der Kirche schon empfangen hätte. Unter andern gebrauchte er das Wort Beneficium, welches Wort man nicht nur als Wohlthat, sondern auch so erklären konnte, als ob die Römische Krone ein Geschenk oder ein Lehen vom päbstlichen Stuhl wäre. Auf dem Reichstage zu Besançon trug er diese päbstliche Insolenz den Reichsständen vor, und schwur, eine solche Anmaßung nicht zu dulden, da er die Krone von niemand als von Gott durch die Wahl der Fürsten habe. Die päbstliche Gesandten aber gaben deutlich zu erkennen, er könne die Krone von niemand anders als vom Pabste haben. Dieß erregte einen solchen Unwillen bey den teutschen Fürsten, daß Otto, Herzog von Bayern, den päbstlichen Legaten mit dem Schwert, das er dem Kaiser vortrug, niederhauen wollte. Es blieb aber bey der Verweisung der päbstlichen Gesandten aus Teutschland, wobey noch die teutschen Bischöfe diesen Unfug dem Pabst sehr nachdrücklich in einem Schreiben zu Gemüthe führten. Uebrigens beschloß der Kaiser einen Zug nach Italien.

Im nächsten Jahr 1153 hielt er einen Reichstag zu Regensburg. Hier entschied er zwischen dem König Geisa von Ungarn und seinem Bruder, Stephan, verlieh auch dem Böhmischen Herzog, Ladislaus, die Königswürde. Fast um die nämliche Zeit, als sich schon die Armee bey Augsburg sammelte, erhielt er ein sehr freundliches Schreiben vom Pabst, worinnen er jenen Ausdruck entschuldigte, und sich erklärte, wie es gar nicht sein Sinn gewesen sey, die kaiserliche Würde herunter zu setzen. Friedrich ließ sich dadurch begütigen.

Nun gieng doch der Zug nach Italien vor sich, der dem Gefolg und den Truppen nach sehr ansehnlich und in der Folge besonders glücklich war. Zuerst züchtigte er die rebellische Stadt Mailand, die er nach einer tapfern Gegenwehr einnahm. — Alle Grosse mußten, mit Stricken um den Hals, sich als arme Sünder vor ihm demüthigen. Darauf unterwarf er sich allen Bischöfen und weltlichen Fürsten, und übte eine solche Oberherrschaft selbst in Rom aus, daß die verloren gegangene Rechte des Reichs ganz wieder hergestellt wurden. Seinen eigenen Namen setzte er dem des Pabsts vor, und führte sehr gute Gründe an, als sich dieser darüber beschwerte. Da nun noch dazu kam, daß er Welf, den Herzog von Bayern, mit Tuscien, Spoleto und Sardinien belehnte, wo der Pabst meynte, das gehöre ihm und nicht dem Kaiser zu, so wurde die Erbitterung zwischen beyden immer grösser, um so mehr, da der Pabst alle Friedensvorschläge Friedrichs verwarf. Ohne Zweifel wollte Hadrian nun die gewöhnlichen Blitze, den Bannstrahl, werfen, als er durch den Tod daran verhindert wurde, 1159.

Dieß erfuhr Friedrich, der eben die Stadt Crema belagerte. Nun rebellirten die Mailänder wieder und behandelten seine Gesandte und Commissarien so übel, daß sie kaum mit dem Leben davon kamen. Es war also eine neue und stärkere Armee nöthig, die der Kaiser in Teutschland aufrief, und die ihm Heinrich, der Löwe, zuführte. Dadurch wurde er, neben dem Beystand derer von Pavia und Cremona, der Feinde Mailands, in den Stand gesetzt, die Stadt Crema, die es

mit den Mailändern hielt, zu belagern, und nach der hartnäckigsten Gegenwehr zu erobern. Die Inwohner mußten auswandern, und durften nur so viel mitnehmen, als sie auf dem Rücken tragen konnten, und die Stadt wurde geschleift.

Nach Hadrians Tod wurden zwey Päbste erwählt. — Durch die Sicilianische Parthie Alexander III., den aber der Kaiser nicht dulden konnte, weil es eben der Roland war, den Otto von Bayern auf jenem Reichstage so in Wuth brachte, und Viktor IV., des Kaisers Freund. Natürlicher Weise hielt es Friedrich mit diesem, und auf dem Concil zu Padua, wo freylich nur die dem Kaiser ergebene Bischöfe erschienen, wurde er bestätiget, und Alexander verworfen. Dieser flüchtete nach Frankreich.

Indessen wurden die rebellische Städte mit Macht angegriffen, Cremona geschleift, Mailand aber erst nach zwey Jahren 1160 erobert. Diese Stadt, die seinen Zorn so oft gereizt hatte, ließ er auf den Grund zerstören, wobey die Pavisaner, Erzfeinde der Mailänder, am geschäftigsten waren. Nur die Kirchen und einige Vorstädte blieben stehen. Auch die übrige Städte wurden gezüchtiget, und schwer an Geld gestraft. Ueber diese Vorgänge war der Kaiser sehr vergnügt. Und glaubte, Herr von Italien zu seyn, woran nur noch Neapel und Sicilien fehle. Nun gieng er nach Teutschland zurück, nachdem er schon vorher Heinrich, dem Löwen, erlaubt hatte, nach Hause zu gehen. Es scheint aber, daß dieser sehr unzufrieden gewesen, und daß der erste Grund zum Mißvergnügen zwischen ihm und dem Kaiser

zu Pavia gelegt worden. — Denn er hieng sich in geheim an den Pabst Alexander III., der ihm grosse Versprechungen machte, und der überhaupt ein feiner aber hitziger Kopf war. Und doch wußte er nur gar zu wohl, wie sehr Friedrich Viktor IV. begünstigte.

Auf dem Reichstage zu Besançon 1162 belehnte er Woldemar mit dem Königreich Schweden, Dänemark und Norwegen.

In wenigen Jahren verderbten in Italien die kaiserlichen Beamte alles wieder durch eine übertriebene Strenge und durch Eigennutz, da ohnehin das harte Schicksal der Mailänder in ganz Italien einen üblen Eindruck gemacht hatte. Von dieser Zeit an gieng alles mehr hinter sich, als vor sich. Im Jahr 1164 kam der Kaiser wieder nach Italien, und stellte die Ordnung ziemlich wieder her. Pabst Viktor starb, und seine Parthie wählte Paschal III., den auch Friedrich, da sein Kanzler, Reinard, ihn schon vorher mit ziemlicher Uebereilung anerkannte, fast wider seinen Willen, als den rechtmäßigen Pabst erklärte. Bey solchen Umständen, da die Macht der Waffen nöthig war, eilte er bald nach Hause, um eine Armee aufzubringen, in der Absicht, theils die Städte zum Gehorsam zu zwingen, theils aber auch, den neuen Pabst zu schützen. Nachdem der Kaiser zwischen den beyden Welffen, Herzogen von Bayern und dem Pfalzgrafen von Tübingen, der die Bayern auf dem Wöhrd in die Flucht schlug und einigen andern, auch Schwäbischen Grafen, z. B. den Würtembergischen, die einander bekriegten, 1166 Friede gestiftet, brach er 1167

mit einer ansehnlichen Armee nach Italien auf, eroberte Verona und andere Städte und schlug die Römer so, daß bey 8000 auf dem Platz blieben, und 5000 gefangen wurden. Dieß erregte einen solchen Schrecken, daß man um so mehr, als er die Gefangene zurück gab, seinen Einzug in Rom nicht mehr hinderte, worauf er sich und seine Gemahlin krönen ließ. Paschal wurde als Pabst in Rom aufgenommen, Alexander aber entwich heimlich nach Benevent.

Aber ehe der Kaiser in Italien alles in Ordnung bringen konnte, bewirkte die unsägliche Hitze, die den Teutschen unerträglich war, die Pest bey der Armee, welche in kurzer Zeit fast ganz aufgerieben wurde. Besonders aber starben daran der Herzog Friedrich von Rothenburg *), Kaiser Kunrads Sohn, und einige der vornehmsten Fürsten und Bischöfe, welches man als ein Gericht Gottes ansah, und es überall als ein solches zu verbreiten suchte. In Teutschland erregte es ebenfalls Schrecken und Entsetzen, da man so viele Leichname zurück brachte, die, der Gewohnheit nach, vorher ausgesotten wurden. Die Lombardische Städte huben nun wieder ihr Haupt empor, und Friedrich konnte nichts anders mehr thun, als nach Teutschland zurückkehren.

---

*) Er nannte sich auch von Staufen — überhaupt aber von Allemannien. Friedrich wurde in ganz Italien beklagt, denn er war ein stattlicher und trefflicher Fürst. Der Kaiser hatte ihm die Krone zugedacht (nach Helmold). Er war ansehnlich dick, wohlgebaut, von beynahe weissem Haar, und weissem Angesicht, klug, vernünftig. Er wurde in Ebrach begraben, das sein Vater stiftete. Pfister s. Geschichte v. Schwaben. S. 222.

Hier schlichtete er viele entstandene Streitigkeiten, besonders der Sächsischen Fürsten und Bischöfe, mit Heinrich, dem Löwen, dem sie sich unterwerfen mußten 1168. Balduin machte er zum Erz-Bischof von Bremen aus kaiserlicher Macht. In eben diesem Jahr nahm er seines Vetters, Friedrichs von Rotenburg, ganzes Vermögen als Erbe in Besitz, und kaufte noch in Schwaben viele Güter an sich. Seinen Sohn, Heinrich, ließ er 1169 zum Römischen König krönen, und seinen übrigen vier Söhnen, Friedrich, Kunrad, Otto und Philipp, theilte er den zwey ersten Schwaben, dem dritten Burgund, und dem vierten die Lehen zu, die von den Stiftern herrührten. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1173 nahm er dem Ladislaus in Böhmen die Königswürde, weil er es mit Pabst Alexander III. hielt, und nöthigte auch den König in Polen zu mehrerer Treue und Anhänglichkeit. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1174 setzte er den Erz-Bischof Adelbert zu Salzburg ab, weil er, wie sein Vater, Ladislaus, den Alexander als Pabst anerkannte, und gab diese Würde Heinrich, dem Probst von Berchtoldsgaden. Endlich noch ließ er sich von Heinrich, dem Löwen und den Bayerischen Landständen aufs neue huldigen. Man muß sich wundern, mit welcher Kraft und Thätigkeit Friedrich die Regierung führte.

Und nun bewerkstelligte er mit vieler Mühe und Unkosten den fünften Zug nach Italien, wo er zuerst die neu angelegte Vestung Alexandria einschloß. Aber der Winter, die üble Witterung und der verzweifelte Widerstand der Bürger brachte die Armee in eine solche mißliche Lage, daß

er die Belagerung aufheben mußte. Mit dem Pabst Alexander III. suchte er nothgedrungen Friede zu machen. Während diesem gieng er darauf um, neue teutsche Truppen an sich zu ziehen, da ohnehin das Bündniß mit dem Kaiser in Sicilien nicht zu Stande kam. Vorzüglich brachte Heinrich, der Löwe, den Kaiser in die äusserste Verlegenheit. Dieser Fürst that den Zug nach Italien nur gezwungen mit. Er hielt es noch immer mit Pabst Alexander, und da noch hinzukam, daß Friedrich die Güter des alten Welff in Bayern an sich kaufte, die dieser Heinrichen, als seinem nächsten Anverwandten, zuerst anbot, die er aber, weil er dem Herzog Welff die versprochene Summen nicht entrichtete, durch seine eigene Schuld verlor, so warf er einen solchen Groll auf den Kaiser, daß er seine bittere Feindschaft gegen ihn gar nicht verbarg. Auch hielt Heinrich sich dawider auf, daß Friedrich in Italien eines Theils viel zu streng gewesen, andern Theils dem Pabst Alexander einen unzeitigen Waffenstillstand bewilliget hätte, der ihn selbst doch bald auf seine Seite brachte.

Es war voraus zu sehen, daß sich Heinrich gegen den Kaiser nicht gut betragen würde, der ihm überdas Goslar, wo eine prächtige Burg war, und noch einige andere Städte auf sein vieles Bitten nicht geben wollte oder konnte. Friedrich reiste selbst zu ihm nach Chiavenna. Was er schmeichelhaftes und rührendes Heinrichen sagen konnte, sagte er. Die Macht des teutschen Reichs, waren seine Worte, beruhe auf ihm, er allein könne die Ehre Teutschlands retten, er selbst werde ihm unendlich verbunden bleiben. Aber alles vergeblich. Er schützte vor, der Kaiser seye im

Bann, er selbst seye alt u. s. w. Ja, man sagt, Friedrich habe ihn zuletzt knieend um seinen Beystand gebeten, welches aber doch Heinrich abzuwenden gesucht haben soll, übrigens blieb er doch auf seinem Sinn. Wenn dieß Knieen auch wahr ist, woraus man zu jenen Zeiten nicht viel machte *), so wird man doch Heinrich bald vor dem Kaiser auf den Knieen liegen sehen. Indessen zog er mit seinen Truppen, worunter allein 5000 Reiter waren, nach Hause. Aber nun hatte auch die Stunde geschlagen, wo sein Glücksstern untergieng.

Da die kaiserliche Armee durch diesen Rückzug beynahe um den halben Theil geschwächt war, so war Friedrich in der äussersten Gefahr. Dennoch griff er die Mailänder an, und focht mit unbeschreiblicher Tapferkeit. Sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erstochen, und kaum konnte er sich noch zur Flucht aufraffen. Die Mailänder erbeuteten die kaiserliche Kasse, und alles was von irgend einem Werth war. Man hielt ihn für todt, und seine Gemahlin betrauerte ihn bereits einige Tage, als er auf einmal lebendig vor ihr stand. Auch die kaiserliche Galeeren wurden von den Venedigern geschlagen, und sein Sohn, Otto, gefangen, welches letztere aber nicht gewiß ist. Diese Umstände gaben dem kaiserlichen Ansehen einen grossen Stoß, und von hier an kann man rechnen, daß die Obergewalt des teutschen Scepters in Italien immer mehr und mehr geschwächt wurde, bis sie endlich gar aufhörte. Wie anders würde

*) Heinrich IV. fiel oft vor den teutschen Fürsten auf die Knie, wenn er in der Noth war, und ihres Beystandes bedurfte.

es gegangen seyn, wenn Heinrich nicht so unverzeihlich den Kaiser verlassen hätte!

Es blieb nun nichts übrig, als daß der Kaiser auf Frieden denken mußte. In Venedig kamen er und der Pabst zusammen. Diesem gab er die Mathildische Güter unter der Bedingung heraus, sie noch 15 Jahre zu genießen, und versprach ihm als den rechtmäßigen Pabst die gebührende Ehre zu erweisen. Das that er durch einen Fußkuß, und Alexander erzeigte auch ihm alle Ehre, die seiner kaiserlichen Würde gebührte. Uebrigens wurde ein sechsjähriger Stillstand geschlossen, und des Kaisers Sohn, Otto, von den Venedigern in Freyheit gesetzt, wenn anders seine Gefangenschaft wahr ist.

Auf diese Weise giengen die Früchte so vieler Siege verloren. Es ist nicht zu läugnen, daß Heinrich, der Löwe, daran Schuld war, und der Kaiser mußte über ihn äusserst erbittert seyn. Dennoch setzte er ihm, als er 1177 nach Teutschland zurück kam, bloß 5000 Mark Silber Strafe an, forderte Unterwürfigkeit und Abbitte wegen seinen frevelhaften Antworten, und versprach, ihn mit den Fürsten, die ihn schwer beschuldigten, auszusöhnen; aber Heinrich ließ sich nicht ein. Er wurde nun auf den Reichstag nach Bamberg beschieden, und da er nicht erschien, in die Acht erklärt. Doch beschloß man die Vollstreckung des Urtheils noch einige Zeit aufzuschieben. Alle Stände bezeugten ihren Abscheu an seinem Betragen in Italien, und besonders die Sächsische beklagten sich, daß er immer die schwächere angreife, und an den Geistlichen und Kirchen zwacke.

Endlich wurde er zu Magdeburg, und zuletzt zu Goslar 1180 der beleidigten Majestät angeklagt, in die Acht, und aller seiner Lehen und Würden verlustig erklärt. Niemand als der päbstliche Legat und die Könige von England und Frankreich machten einige Vorstellungen dawider. Bayern bekam Otto von Wittelspach, Sachsen Graf Bernhard von Ascanien, Anhalt Albert, des Bären Sohn, und einen Theil von Westphalen der Bischof von Cölln unter dem Titel eines Herzogthums, und das übrige die Nachbarn. Braunschweig und Lüneburg blieb Heinrichen allein. Dieß ist die berühmte Acht-Erklärung, über deren Billigkeit oder Unbilligkeit nachgehends so viel gesagt und geschrieben worden ist.

Heinrich tobte nun wie ein Löwe, und griff zu den Waffen. Bayern gab er verloren; Er wollte wenigstens noch Sachsen retten. Anfangs glückte es ihm nicht wenig, durch Beyhülfe Adolphs, Grafen von Hollstein, 1181. Er gewann eine grosse Schlacht wider die verbündete Fürsten, denen zum Theil der Kaiser die Vollstreckung der Acht aufgetragen hatte, und wovon er einige gefangen bekam. Aber plötzlich kam ihm Friedrich mit einer Armee auf den Hals, und schlug und besiegte ihn gänzlich. Hollstein, Meklenburg und Pommern giengen nun auch vollends verloren, und es blieb Heinrichen nichts übrig, als sich vor dem Kaiser zu demüthigen. Er that es zu Lüneburg, vielleicht auch zu Erfurt, wo er ihn um Gnade und Verschonung auf den Knieen bat; Friedrich hob ihn gerührt und mit Thränen auf, und bedauerte, daß es mit einem so grossen Fürsten, seinem ehemaligen Freund, so weit ge-

kommen war. Er würde ihn auch sehr gelind behandelt haben, wenn die anwesende Fürsten, die noch zu sehr über ihn aufgebracht waren, ihn nicht daran gehindert hätten. Auf dem nächsten Convent zu Erfurt konnte der Kaiser für diesen seinen nahen Anverwandten nicht mehr thun, als daß ihm und seinen Kindern Braunschweig zugesichert wurde. Weil aber die Reichsstände über ihn noch sehr erbittert waren, rieth ihm Friedrich mehr, als daß er befahl, eine Zeitlang sich ihren Augen zu entziehen, und ausser Lands zu gehen, etwa nach England. Er gieng auch wirklich dahin, und dieß um so mehr, als er des Königs Heinrichs II. Tochter zur Gemahlin hatte. — Welch eine Veränderung eines so mächtigen Fürsten in achtzehn Monaten! — Aber wer hätte vermuthen sollen, daß seine Nachkommen, freylich erst nach 500 Jahren, den Thron dieses Reiches erlangen würden!

Bald hielt Friedrich einen Reichstag zu Kostniz 1183, wo er den Frieden mit Italien zu Stande brachte, bey dem er sich noch sehr bedeutende Rechte und Einkünfte vorbehielt. Auf dem Reichstage zu Mainz 1184 ließ er seinen ältesten Sohn, Heinrich, zum Römischen König krönen, wobey der Abt von Fulda den Vorrang vor dem Erz-Bischof von Cölln haben wollte, und die Feyerlichkeit eine Zeitlang störte, aber bald nachgeben mußte *). Kurze Zeit darauf vermählte sich der Römische König zu Mailand 1186 mit der etlich

*) Seinem zweyten Sohn, Friedrich, gab er das Herzogthum Schwaben, dem dritten, Kunrad, das Herzogthum Franken; Otto, dem vierten Sohn, versprach er Burgund, der fünfte, Philipp, kam in die Kloster-Schule zu Cölln.

und vierzigjahrigen Prinzessin Constantia von Sicilien. So fein diese Verbindung ausgedacht war, die Friedrich selbst als eine der glücklichsten und erfreulichsten Schickungen seiner Familie ansah, und so sehr die Macht und der Reichthum derselben dadurch vermehrt wurde, so sehr war sie in der Folge das Verderben und der Untergang des Hohenstaufischen Hauses. Die Verfolgungen der Päbste vermehrten sich dadurch, und ihre Schwäbische und Fränkische Erbgüter wurden, um Neapel und Siciliens willen, aufgeopfert.

Friedrich gieng nun wieder nach Italien. Zu Verona wohnte er dem Concil unter Pabst Lucius II. bey. Das noch übrige Investitur-Recht, die Mathildische Güter — die päbstlichen Prätensionen, mancherley Forderungen der Fürsten, die dem Pabst so verhaßte Sicilianische Heirath, erregten weit aussehende Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und dem nunmehrigen Pabst Urban III. Allein die Krönung und Vermählung Heinrichs gieng doch in Mailand vor sich 1186, und wenn gleich der Pabst die Lombardische Städte aufzuhetzen suchte, so hatte es doch keine sonderliche Wirkung.

Als Friedrich nach Teutschland zurück kam, trug er das gehässige Betragen des Pabsts den Fürsten und Bischöfen vor, welches bey ihnen so viel Eindruck machte, daß sie behaupteten, der Kaiser wäre in jedem Fall zu schützen. — Die letztere machten, auch dem Pabste zu seinem grossen Aerger, schriftliche Vorstellungen deßwegen. Um diese Zeit kam der Kaiser zu Erfurt in grosse Lebensgefahr. Der Saal zu St. Peter,

worinn er und die Versammlung war, fiel unvermuthet ein, und viele Grafen und vornehme Personen kamen ums Leben. Friedrich flüchtete sich zwischen die Mauer eines Fensters und hielt sich am Gitter, bis er endlich gerettet wurde.

Unterdessen trieb der Römische König, Heinrich, die Italiener zu Paaren, und machte dem Pabst allen möglichen Verdruß. Dieß erbitterte ihn so sehr, daß er eben die päbstliche Donnerkeule schleudern wollte, als er starb; Gregor VIII., der gute Absichten hatte, folgte ihm, starb aber in zwey Monaten. Sein Nachfolger war Clemens III., und dieser ist es, der wieder einen Kreuzzug predigen ließ. Saladin eroberte Jerusalem und die meiste Besitzungen der Christen. Friedrich ließ sich auch bereden, das Kreuz anzunehmen, woran dem Pabst gar viel gelegen war. Eigentlich huldigte er dem Geiste des Zeitalters, und da ihm von seinem vorigen Zug die damit verbundene Schwierigkeiten sehr wohl bekannt waren, hoffte er sie desto eher zu überwinden. Er machte deßwegen die überlegteste Anstalten, auch in Absicht auf Geld und Proviant. Darauf gebot er Haltung des Friedens, übertrug seinem Sohn, Heinrich, in der Zwischenzeit die Regierung und schickte Heinrich, den Löwen, um mehrerer Sicherheit und Friedens willen, unterdessen nach England.

Mit 150,000 Mann zog er nun, in Begleitung seines Sohnes, Friedrich, behutsamer, als je einer vor ihm, nach Constantinopel, wohin er sich oft den Weg mit den Waffen öffnete. Bald drang er durch nach Cilicien und Armenien,

wo er die Armee der Saracenen schlug, dann Seleph, den Sohn Saladins, überwand, weiter die Hauptstadt Cogni eroberte, und mit seiner Armee, wie ein unaufhaltbarer Waldstrom, nach Syrien stürzte. Schon schlug man das Lager nahe bey Seleucia auf, als ein hartes Verhängniß diesen grossen Kaiser der Armee und der Welt entriß.

Friedrich war gewohnt, in heissen Tagen zu baden. Das versuchte er auch in dem kalten Fluß Seleph. Andere, aber falsch, nennen ihn Cydnus; der nämliche, in welchem Alexander, der Grosse, dem Tode kaum entgieng. Er hatte schon vorher fieberhafte Anfälle, und litt an der Leber. Die schnelle Abkühlung machte sein Blut stockend. Er sank unter. Nur mit der äussersten Anstrengung erwischte man ihn unter dem Wasser, zwey Sächsische Grafen von Hallermunt und 63 Personen, die ihn retten wollten, ertranken *). Man trug ihn sinnlos ans Ufer und dann in eine Hütte, wo sein heldenmüthiger Geist sich bald zu den Sternen aufschwang. Einige melden, daß er mit Panzer und Helm in den Fluß geritten und untergesunken sey. Sebastian Frank erzählt es in seiner Chronik von 1531 so:

„Aber eine unselige Stund verzucket solche „Hoffnung den Christen alle, dann der Kay„ser mit Hiz und Schweiß beladen, schwem„met er in ein unbekannt, zuckend, bald„fliessend Wasser mit seinem Gaul, und er-

*) Andere halten dieß bloß für eine unerwiesene Sage, daß so viele umgekommen.

„trank der großthätig, künmüttig, gestreng,
„redsprech Mann, und ausserthalb der Rö-
„mischen KirchenVerfolgung, so ein hochbe-
„rühmter glückseliger Kayser in allen An-
„fengen, daß nach dem grosen Karol seins
„gleichen in Geschichten kaum gefunden wird.
„Sein Leichnam ward gefunden, und gen
„Tyro geführt und begraben. Sein Sun
„füret das Heer für Antiochiam, da selbst
„starb er auch, zum Theyl aus Forcht, zum
„Theyl aus Krankheyt.

Friedrich starb am Sonntag den 5. Jun. 1190 im 69sten oder 70sten Jahr seines Alters und 38sten seiner Regierung. Er wurde von seinem Sohn in Neu-Tyrus begraben.

Sein Sohn, der tapfere Friedrich, Herzog in Schwaben, kommandirte nach ihm die Armee, die durch Krankheit und Elend fast ganz aufgerieben wurde. 7000 Mann blieben übrig, worunter 700 Reuter. Er selbst starb, vom Kummer niedergedrückt, an einem hitzigen Fieber bey Ptolomais oder Accaron den 20. Jan. 1191. Friedrich brachte sein und des Reichs Ansehen auf die höchste Stufe. Mächtig vertheidigte er seine Rechte gegen die Päbste. Sein hellsehendes Aug drang durch den Nebel des Aberglaubens, und blinder Gehorsam gegen den Pabst und die Kirche war ihm eine Verläugnung der Menschen-Vernunft. Tapferkeit, die größte Tugend seiner Zeit, war ihm vorzüglich eigen. So streng er war, wenn er zu oft gereizt wurde, so viele Humanität hatte er sonst. Seine Weisheit und Gerechtigkeit sieht man in seinen Gesetzen, auf deren Haltung

er mit Eifer drang. Sogar für die Obst- und Weingärten sorgte er, und setzte die Acht darauf, wenn jemand sie aushauen würde. Er bestätigte den hanseatischen Bund, und beförderte Handlung, Künste und Wissenschaften. Auch den Musen huldigte er, und auf seinem Schloß Hohenstaufen, wo er je und je seine ruhige Stunden zubrachte *), hatte er jene Meister und Minnesinger um sich, die sich durch ihre Simplicität, ihren naiven Witz und durch einen oft rauhen aber kraftvollen Ausdruck auszeichneten. In der teutschen und in andern Sprachen war er beredt. Auch seine Söhne ließ er in den Wissenschaften vortrefflich unterrichten. Er hielt einen prächtigen Hof, besonders von Schwäbischen Fürsten und Grafen, worunter sich auch die beyde Brüder, Ludwig und Emich, Grafen von Würtemberg und Grüningen öfters einfanden.

Uebrigens hatte Friedrich, nach der Schilderung der Geschichtschreiber, seiner Person nach, eine mittlere Grösse, gelbe etwas gekräuselte Haare, die kaum seine Ohren bedeckten, einen etwas röthlichen Bart, woher sein Zuname. Einen scharfen durchdringenden Blick, weisse Zähne, und ein frisches, heiteres und majestätisches Angesicht.

Er hatte zwo Gemahlinnen: 1.) Adelheit, Theobalds, Markgrafen von Vohburg, sehr schöne Tochter 1149, von der er sich um der Anverwandtschaft und anderer Ursachen wil-

*) Er bestätigte das Kloster Adelberg auf dem Schlosse Staufen 1181.

len *) zu Costniz scheiden ließ 1153, und 2.) Beatrix, Reinalds, Grafen von Burgund, Erbtochter, die ihm viele Kinder, und darunter fünf Söhne, gebohren, die in der genealogischen Tabelle vorkommen. Sie starb den 17. Sept. 1185.

Es folgt nun in der Reihe der Schwäbischen Kaiser:

*) Sie schien untreu zu seyn, vielleicht aber war es nur ein Vorwand.